

teter Stoffe, als Grund- und Urgebirg. Nirgends meldet sich darin eine Spur belebter gewesener Dinge. Erst in spä- tergewordenen, darüber gelagerten Uebergangsgebirgen entdecken wir vereinzelte, wenige Abdrücke, oder Versteinerungen von vorhandenen gewesenen Schaalthieren. Doch ihre Arten und Gattungen sind von der Erde verschwunden und nicht mehr in unsern Meeren vorhanden; und gewiß, wie sie, auch man- nichfaltige Arten noch viel einfacher gebauter Pflanzen- und Thiergebilde, welche weit früher, als sie, entstanden sein müssen. Aber diese zerfloßen ohne Zweifel, als bloß schleim- und gallertartige, formlose Gewächse, in die übrigen Stoff- massen spurlos. Dergleichen Erfindungsgestalten des Lebens, oft dem bloßen Auge unmöglich sichtbar, bewahren allenfalls noch, in sich eingeschlossen, Steine des Kieselgeschlechts in freidigen Gebirgsgebilden, nur unter mehrhundertmaliger, mi- kroskopischer Vergrößerung erkennbar. Und diese Uppflanzchen und Urthierchen verschwanden unter aufeinanderfolgenden Zer- störungen der Erdoberfläche.

(Schluß folgt.)

Die eiserne Krone.

Wir begaben uns gestern, heißt es in einem neueren Werke über Italien, nach Monza, um die berühmte eiserne Krone zu sehen. Auf unserem Wege kamen wir durch Creco und hielten an, um einige schöne Fresco's von Bernardino Luini zu sehen.

Die Stadt Monza, obgleich still und verödet, ist reich an Interessen durch die zahlreichen Spuren der Lombarden, und selbst diese Stille und Ruhe ist nicht nur mit dem äußeren Erscheinen der Stadt im Einklange, sie stimmt auch den Geist zur Betrachtung der Gegenstände, die es enthält, und zu den Reflexionen, die sie erwecken.

Die königliche Villa ist außerhalb der Stadt und eine lange Allee stattlicher Bäume führt dahin. Sie verdankt die Schönheit ihrer Zimmer und Umgebungen dem guten Ge- schmacke des Prinzen Eugen Beauharnois, der sie zum schön- sten Aufenthalte umschuf und sich gern von den Staatsorgen dort erholte. Die Geschichte von Psyche (von Appiani) schmückt die Drangerie und macht einen guten Effect.

Die von Theodolinde gegründete Kathedrale enthält mehre Merkwürdigkeiten, doch keine so interessant, als die eiserne Krone, diese Krone, welche die Stirn von Theodolinda's er- wähltem Gatten umschloß, ihm gereicht wurde, ohne daß er sie suchte, von ihr, die mit der zarten und schwierigen Auf- gabe beauftragt wurde, ihm selbst die von ihr zuge dachte Ehre zu verkündigen und welche später die mit Lorbeer be- kränzte Stirn Karls V. und Napoleons schmückte.

Theodolinde zeigte viel weiblichen Scharfsinn und Anmuth, als sie Agilulphus ihre Hand antrug, und doch mag diese Pflicht dem weiblichen Gefühl ziemlich schwer geworden sein. Ich wagte es, diese Bemerkung gegen einen der Mönche zu äußern, der die Anekdote erzählte; er aber erinnerte mich sehr ernst daran, daß die Königin eine Witwe und folglich nicht so schüchtern und verschämt gewesen sei, als wenn sie noch nicht verheirathet gewesen. „Uebrigens, Signora,“ setzte er hinzu, „Königinnen haben keine abschlägige Antwort zu befürchten, und das wußte Theodolinde sehr wohl.“

Theodolinde bot die Hand dem Agilulphus auf folgende Weise an: Sie befohl, einen weit-ollen Becher, der nur zu ihrem eignen Gebrauche diente, mit dem seltensten Weine zu füllen, und nachdem sie einen Theil davon selbst getrun- ken, reichte sie ihn selbst dem zu ihrem Gemahl Erwählten. Einige sind korbhaft genug, zu versichern, daß, indem sie den Becher ihm in die Hand gab, sie dieselbe leise gedrückt, wäh- rend andere behaupten, sie habe den Theil des Bechers, wel- chen ihre eigenen Lippen berührt, den seinem zugewendet, da- mit er ihre Absicht unmöglich mißverstehen und sie in die peinliche Nothwendigkeit versetzen könne, dieselbe in Worte zu kleiden. Diese Vermuthungen, denn es können nur Ver- muthungen sein, sind indessen nur Lästereien, und ich glaube nicht, daß die schöne Theodolinde sich solche Verstööße gegen das weibliche Zartgefühl zu Schulden kommen ließ, und ihm die Hand gedrückt und die Seite des Bechers, die ihre Lippen berührt, ihm zugewendet habe.

Eine Sache ist indessen klar erwiesen, daß Theodolinde nämlich von ihren Unterthanen sehr geliebt war, da diese sonst ihr nicht das Recht gegeben haben würden, nicht nur ihre Hand, sondern, was man noch viel wichtiger fand, die Krone dem Gatten, den sie wählen würde, zu reichen, welches Bei- spiel wohl nicht in neuern Zeiten befolgt werden würde, in den Ländern, wo das Salische Gesetz nicht existirt und wo die Unterthanen so wenig galant sind, und außer Herz und Hand ihrer Königin nichts zu vergeben gestatten, wo- durch der erwählte Gemahl eine weit weniger beneidenswerthe Stelle einnimmt, als Agilulphus.

Die eiserne Krone, welche also genannt ist nach einem aus den Nägeln des Kreuzes, woran der Erlöser den Tod erlitten, geschmiedeten eisernen Ring, ist in Gold eingefast und wird aus großer Entfernung gesehen, so daß man unter dem Weibrauchdampf und dem weniger angenehmen Dampf der Kerzen, die in die Höhe gehalten werden, um die Krone zu zeigen, nur einen glänzenden Gegenstand erkennen kann. Die Krone ist in einem großen über dem Altar aufgestellten Kreuze enthalten, welches niemals berührt wird, ausgenom- men bei religiöser Feierlichkeit.

Ein Priester im vollen Priesterstaate in Begleitung mehrer Fackelträger und weißgekleideter Knaben trat in die Kirche; die Priester knieten vor dem Altare und beteten, während der Sacristan auf einer Leiter das Kreuz bestieg, es öffnete und die Krone zeigte.

Um uns dafür zu entschädigen, daß man uns die wirk- liche Krone nicht in der Nähe sehen ließ, vergabnte man uns eine Copie derselben zu sehen, und überdies war uns erlaubt, ein in einem silbernen Kasten aufbewahrtes baumwollenes Ge- wand zu betrachten, welches die Jungfrau soll getragen ha- ben, und welches beweist, daß Raphael besseren Geschmack als sie selbst bei ihrer Kleidung an den Tag gelegt. Dieses Gewand, worauf die Geistlichkeit von Monza so großen Werth legt, ist augenscheinlich nicht älter als 200 Jahre; doch das Volk nimmt es wie die heiligsten Reliquien auf und bezweifelt keineswegs dessen Authenticität. Die Gaben verschiedener Herrscher und anderer frommen Personen wurden uns ge- zeigt, und viele sind von großem Werthe, doch weder durch guten Geschmack, noch durch kunstreiche Verfertigung ausge-